

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 48.

Sonntag, den 26. Februar 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 139 a der Generalsordnung hat der Bundesrath beschloffen:

Die Gültigkeitsdauer der in der Bekanntmachung vom 27. April 1893 (Reichs-Gesetzblatt S. 148) veröffentlichten Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien wird bis zum Ablauf des Jahres 1898 verlängert.

Berlin, den 16. December 1897.
Der Stellvertreter des Reichszanlers.
633) Graf v. Bismarck.

Bekanntmachung.

Zufolge Anweisung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ordne ich auf Grund des § 20 Absatz 1 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880, 1. Mai 1894 mit Rücksicht auf die harte allgemeine Verödung der Tuberkulose unter dem Wiedehol der Umfassung des Regierungsbezirks Merseburg hierdurch an, was folgt:

§ 1. Der Centrifugenbetrieb, der in Sammel- und Genossenschaftsmolkereien, sowie in allen anderen Centrifugenbetrieben entsteht, ist durch Verwehren zu vermeiden.

§ 2. Zubereitungsarbeiten gegen vorstehende Vorschriften, sofern nicht nach den bestehenden amtlichen Bestimmungen, insbesondere nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs, eine höhere Strafe verhängt ist, nach den §§ 66 und 67 des oben angeführten Reichs-Viehseuchengesetzes bestraft.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 26. Januar 1898.
Der Königlich-Preussische Regierungspräsident.
632) Ort. Febr. v. d. R. d. F.

Aum 1. April cr. ist die Stelle eines Nacht-polizei-Seeconten zu besetzen. Civil-

Monatsrosen.

Eine Erzählung vom Vorbestand von Nataly von Eschstrub.

(Waldraub verboten.)

Peter Claasen diente in Cuxhaven als Werft-Arbeiter. Als er noch daheim bei den Eltern auf der einsamen, krummstraußen Nordseeinsel lebte, war er fröhlich und rang voll lächelndem Muthes, ja oft voll wackeligen Trostes mit den Elementen, sein kärglich Brot zu verdienen. Er war der fünfte Sohn, — drei Schwestern wurden noch nach ihm geboren, was Wunder, wenn es in dem kleinen Fischerhaus zu eng für so viele war.

Die älteren Brüder dienten bei der Marine, — auch an Peter kam die Reihe, und er fuhr juchend und frohmuthig auf schmaler Korvette in fremde, bunte, leuchtende Welt hinein!

Als er abermals heimkehrte, dährte ihm das Elternhaus noch enger denn zuvor, und er dachte sein Bündel und verjagte sein Glück in Cuxhaven! Sein Glück! — Ein fleißiger, braver und nützlichere Mann findet bald sein Glück, namentlich wenn er so beschiden und anspruchslos ist, wie Peter Claasen. Er bekam Arbeit und gutes Auskommen, er fand auch ein fröhliches, rothwangiges Fräulein, welches ihn lieb hatte und sein Glück wurde. — Und während Eoba ihm in der Verheiratung, unwürdigen Polenhabt ein eigenes Heim so traut wie möglich gehalten, dachten sie beide bennoch Tag und Nacht voll heimlicher Sehnsucht an die stille, weiserne Inselheimath, wo das Leben so hart und schwer und bennoch einzig und allein ein wahres Leben war! Viele Briefe kamen nicht von dort, in letzter Zeit aber kamen mehrere hintereinander,

versorgungsberechtigte Bewerber sollen sich bei uns melden. Gehalt jährlich 1000 Mark. Sechsmonatliche Probezeit.

Merseburg, den 22. Februar 1898.

Der Magistrat.

Zum Prozeß Jola.

Merseburg, den 25. Februar.

Der größte Theil der deutschen Presse bepricht in ausföhrlichen Artikeln den Prozeß Jola, und es ist wenig Schmehelbates, was dabei für die französische Regierung, für die französische Justiz und für die französische Bevölkerung herauskommt. Nirgends wird mit dem Urtheil zurück gehalten, daß die Föhrung des Prozeßes keine unparteiische gewesen ist, und vielfach wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß der Prozeß, obwohl er formell beendet ist, doch kein Ende noch nicht gefunden hat. Die Berliner Neuest. Nachr. äußern sich u. A. folgenmaßen über den Prozeß:

Es ist ein grimmiger Hoß der Geschichte, daß die Franzosen das 50jährige Jubiläum ihrer Februar-Revolution und das 100jährige der Republik, welche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf ihre Fahne geschrieben, durch den Prozeß Jola feiern, ein Schauspiel, das der erstaunten Welt zeigt, wie die Grundbedingungen der Kultur, an deren Spitze zu marschiren Frankreich sich so gern röhmt, in der heutigen französischen Republik mit Füßen getreten werden. Das Recht wird gebraut und mißbraucht, die Wahrheit wird unterdrückt, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wahrlich nicht eine Spur! Der Antisemitismus feiert seine schlimmsten Orgien, und wo irgend ein Faden auf das verhasste Deutschland hinweist, wird jeder Funken von Vernunft und Ehrlichkeit ausgelöscht.

Der „Verrath“ spielt seit dem Kriege mit Deutschland von 1870 bei unsern wüthigen Nachbarn die höchste Rolle. Es ist so bequeme, eigene Schuld auf fremde Tüde abzuwälzen. Wie sollte sich nun Frankreich darin finden, den

Kapitän Dreyfus, der Mithätsgeheimnisse an das besiegte Deutsche Reich verrathen haben sollte, herauszugeben, zu betonen, daß es sich schwer geirrt, aus nationaler Verblendung fast einen Justizmord begangen? Wir sagen nicht, daß Dreyfus unschuldig ist. Die Verhandlungen des Prozeßes haben keine Unschuld zwar wahrscheinlich gemacht, aber nicht erwiesen. Absolut klarlegt ist aber, daß im Prozeß Dreyfus, im Prozeß Esterhazy und im Prozeß Jola ungeschieht vorggegangen ist. Dreyfus wurde auf Grund eines geheimen Aktenstückes, welches gegen Recht und Gesetz ihm und seinem Verteidiger nicht gezeigt und allem Anschein nach gefälscht war und die Richter dupiret, zu furchtbarer Strafe verurtheilt. Die Beweise für seine Schuld stellen sich als unhaltbar oder mindestens völlig ungenügend heraus. Dem Major Esterhazy, welchen die Vertreter von Dreyfus als den eigentlich Verthäter hinstellen und auf welchem ebenfalls für den Unbefangenen mehr Verdachtsgründe lasten, wird aus dem Kriegsministerium selbst das „betreffende Schriftstück“, wahrscheinlich wieder eine Fälschung, zugespielt. Er wird, das ganze Gericht eine ganze, freigesprochen, weil eben Dreyfus der Verthäter bleiben muß, weil man sich das unsinnige Dogma konstruirt hat, Ehre und Ansehen der französischen Armee seien dahin, wenn man sich betreffs Dreyfus' geirret habe!

Nun regt sich allmählich doch ein noch vernünftiger denkender und ehrlich fühlender Theil der französischen Nation die Gegenströmung gegen die Verblendung der Massen. Man fordert Klarheit und Wahrheit, die Revision des Prozeßes Dreyfus. Die Machtthaber verheinen sie mit allen Mitteln im eigenen, selbstigen Interesse. Selbstverständlich müßte mit Dreyfus' Rekonstruktion das Kabinett Weine fallen, die Deputirten würden es mit ihren fanatischsten Wählern verwerben. Einer der berühmtesten Schriftsteller Frankreichs, Emil Jola, wütht sich mit seinerzeit zum Apollon von Wahrheit und Recht an. Er

will, wie einst Voltaire im Falle Calas, dem nach seiner innerlichen Ueberzeugung unschuldig Verurtheilten seine Ehre wiedergeben. Er schildert eine Reihe der schwersten Anklagen in die Öffentlichkeit. Die Regierung sucht sich in augenscheinlicher Verlegenheit nur einen Ausweg heraus, Jola wird wegen Beleidigung des kaiserlichen Kriegsgerichts vor Gericht gestellt. Die Weidmittel zu seiner Rechtfertigung werden ihm rechtlich abgeheimlicht; über den Prozeß Dreyfus darf er und sein Verteidiger nicht sprechen; wohl aber die Generale und Offiziere, die als Zeugen „im Namen der Armee“ auftraten; es wird vor Gericht zweierlei Recht gehandhabt. Der Präsident des Gerichtshofes verurtheilt von Anfang an durchaus parteiisch. Die Generale dürfen die Geschworenen terrorisiren, indem sie mit Krieg und dem Ruin der französischen Armee, dieses National-Idols, drohen, wenn der „Verräther“ Jola nicht früher bestraft wird, nachdem schon die chauvinistischen Heftblätter täglich die Namen der aus wenig unabhängigen und intelligenten Männern bestehenden Geschworenen dem Mob für alle Fälle mit genauer Adresse benannt haben!

So beantworteten die Geschworenen alle gestellten Schuldbitragen mit „Ja“ ohne Zustimmung miteinander umstehend und der Gerichtshof verurtheilt Jola, der doch ganz zweifellos in gutem Glauben, wenigstens objektiv beileidigend gehandelt, zu der gesetzlich höchsten Strafe, zu einem Jahr Gefängniß und 3000 Francs Geldbuße. Dem Höhn der nationalen Verblendung ist ein neues Opfer gebracht, Jola zum Märtyrer gemacht.

Aber die Sache ist nicht zu Ende. Es wird jedenfalls die Revision des Urtheils verurteilt, heute kommt der Frage in der Deputirtenkammer zur Verhandlung, die Revision des Prozeßes Dreyfus hat sich trotz allem alle immer dringender erwiesen, Gerechtigkeit und Gerechtigkeit werden sich nicht durchschlagen lassen, sondern ihre Stimme auch in Frankreich gegenüber dem Wahn und der Verblendung der Massen immer lauter werden.

und ein jeder brachte so traurige Kunde, daß Peter Claasen still, mit tief gemüthem Kopf auf der Denkanstalt saß und mit schwermüthigen Händen über die Augen wachte; die Pfeife waro kalt und die Wangen naß.

Dazwischen ward ein noch andern. Die beiden ältesten Brüder verunglückt und von der See verschlungen, der dritte am gelben Fieber in fernem Landen daringeführt, der vierte seit einer Fahrt nach China verschollen, — und die Schwestern verheiratet oder in Dienste außer Haus gegangen, — da war es leer und still in dem ehemals so vollen Fischerhütchen geworden. Nun lag auch der Vater hoffnungslos darnieder, und die alte Mutter ließ ihm durch den Herren Pastor schreiben: „Komme heim, Peter, — es will Abend für mich werden.“ — Peter Claasen schaute seiner Eoba stumm in die Augen. „Wollen wir heim?“ fragte jene laut. Und sie drückte ihm ebenso stumm die Hand und bennoch sprachen ihre sonnigleuchtenden Augen: „Ja, laß uns heim!“

Da packten sie schweigend ihren kleinen Kram, lösten die Waare, welche sie hielten, und luden ihn auf die kleine See, der Insel zu. Als ihre gelben, fahlen Dänen über den Bogen aufstauten, zog Peter Claasen unabdtig die Klänge vom Kopf, und sein Blick hing hart an dem Strand, um welchen die Wellen fröhsten, und sein Auge leuchtete wie verflucht. — Eoba trug im Arm einen Mumentopf, ein kräftiges Reis der Monatsrose, welches vor etlichen Monaten auf ihrem Hochzeitstisch gestanden, — das pfanzte sie Abends in das kleine, kümmerliche Sandgärtchen vor dem Fischerhaus und fröhlich liebte mit der Hand über die Zweige, welche sich zitternd im Sturmwinde

bogen: „Ich will Dich hier warten und pflegen, damit Du Sand und Wind überstehen kannst!“ Und sie pflegte die Monatsrose, — und die Rose überstand die Winterstürme und letzte Wurzel im Sande.

Als der Sommer wiederum in's Land kam, lag in Frau Eoba's Armen ein schlachthaariges Dreieck, und Vater Peter stampfte mit den hohen Wasserstiefeln so leise wie möglich in das Süßchen und schlüßerte der jungen Mutter voll strahlender Freude zu: „Und ein Stod draußen ist über Nacht ein Monatsroslein aufgeblüht!“

Die alten Strohkeltern und ihr Sohn botan den darauf, daß die kleine Dira den Namen Katje erhalten solle, Eoba aber schüttelte den Kopf: „Sie ist auch eine Monatsrose — und wenn ihr sie Katje tauft, — so nenne ich sie dennoch Nöselin!“

Und wie eine Mutter ihr Kind ruft und löst und schilt, so heizt es; — die Katje Claasen ward im ganzen Dorf die Rose genannt. — Sie wuchs empor, schlant, blond und röhlig anzusehen, ebenso hold wie ihre Schwesterlein am Strauch vor Eoba's Fenster, nur daß sie von letzterer Art wie diese war. — Die Monatsroslein verblühten so schnell — ach gar zu schnell!

Sie liebten den Sturmwind, den rauhen, wilden Stiel, sie strebten ihm mit schwellenden Knospen und hoffnungsgläubigen Laube entgegen, und kaum daß der Aeolus ihre röhigen Wangen geföhlt, kaum daß der Reich sich voll erschloß, juhe er müht und erbaumungslos daher, röh die Blüthen an sich und entblätterte sie, daß sie Abends schon sterbend auf dem blauen Sande welkten. —

Katje liebte auch den Sturm! Ach wie sehr liebte sie ihn!

Einmal auf hoher Däne stand sie und ließ hochabendend Rod und Fürtuch flattern, — dann jaufte der wilde Geißel daher, gierig die Rosenwangen zu lüffen, das Goldhaar zu zucken, daß es in langen Strähnen über den Wästen floß, — und Antje breitete jauchend die Arme aus und ließ sich drängen und misfortreiben, hinab — weiter — immer weiter — bis die Hügelhöfen der Brandung um ihre wackern Füße sprühten und eine anstößige Stimme rief: „Nöselin! zurück! sonst kommt Du zu Schaden!“ — Der Jürgen schritt bei solchen Worten bedächtigt und schwerfällig daher, und wenn er neben dem jauchenden Mädchen stand, dann schlug er die blauen Augen, welche eben noch so glücklich und entzückt auf sie geschaut, schüchtern zu Boden und schob die Pfeife in den andern Mundwinkel und stotterte nur: „Aus der Tiefe kommt Keins' wieder hoch!“ — Weib daheim, Nöselin! der Sturm reißt Dich ja nieder!“

Sie lagte ihn mit ihren schneeweißen Zähnen an: „Wirdst mich nicht wieder hoch holen, Jürgen?“ — Der fraute verlegen den Blondkopf, ward blutroth und bildte zur Seite: „Ne, Antje Claasen — aus den Klüppen hier geh's nicht!“ — Aber im Herzen dachte er: „Retten könnt' ich dich wohl nicht, aber die nachspringen und mit dir sterben!“ —

Und so dachte er vieles in seinem treu n, liebevollen Herzen, — aber Antje hörte es nicht, und sie rümpfte ärgerlich das Näschen über den langweiligen Burck, drehte ihm den Rücken zu und ging davon.

„Ach Sturmwind, lieber Sturmwind, — lass mich einmal weit weg von hier, in die

Und schließlich kann die Sache doch auch un- nicht gleichgültig sein. Trotz der offiziellen und unzuverlässigen Erklärung der deutschen Regierung, daß Deutschland mit Dreyfus nichts zu thun hätte, ist von neuem der Name des deutschen Militärattachés von Schwarztoppen in die Sache hineingezogen worden mit einem angeblichen absoluten Beweise von Dreyfus' Schuld.

Zum Schluß noch ein Wort über das ge- sammtc Sittenbild, das der Prozeß Zola über französische Zustände entworfen. Neben der leidenschaftlichen Verblendung und der Rechts- beugung Sitten- und Disziplinlosigkeit, wider- liche Bräusenschwall fast überall. Die „ver- schleierten Damen“ spielen in dieser Tragödie eine ebenso große Rolle wie die offene Maitressen- Wirtschaft. Das Ganze ein großer moralischer Sumpf. Die französische Republik hat den Panamassandal, der die ungeheuerste Korruption aufdeckte, überstanden. Was aus der noch schlimmeren Angelegenheit Dreyfus- Zola herauskommen wird, steht noch dahin. Jedenfalls bildet dieses Frankreich, in welchem das ä Berlin nur zu leicht wieder nachgerufen werden kann, nach wie vor die erste Gefahr für Deutschland insbesondere, und für den die Frieden und Kultur der Welt überhaupt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 25. Februar. (Hofnachrichten.) Nach der gestrigen Abendfeier late S. Maj. der Kaiser eine Besprechung mit dem Staats- sekretär des Auswärtigen, Staatsminister von Bülow. — Der Kronprinz, nach vier seiner Ab- reise aus Bön das Jägerregiment-Examen bestanden. — Heute Vormittag unternahm S. Maj. der Kaiser den gewöhnlichen Spaziergang im Tier- garten und hörte darauf die Vorträge des Kriegsministers Generalleutnants von Gölber und des Chefs des Militärabtheilungs Generals adjutanten Generals der Infanterie von Gahle. — Die offizielle Angelegenheit von dem beabsichtigten Besuche des Kaisers in Wajungen zur Auer- hahnjagd ist dort bereits eingetroffen. — Mit Bezug auf die Konfirmation des Kron- prinzen und des Prinzen Anton Friedrich taucht immer wieder das Gerücht auf, daß dieser feierliche Akt in der neugebauten Kirche zu Jeru- salem gelegentlich des Aufstehens des Kaisers- parkes im gelobten Lande stattfinden soll. Dem ist entgegenzusetzen, daß, soweit bis jetzt be- stimmt, die Konfirmation in Berlin und zwar in der Schlosskapelle erfolgen und durch den Generalinspektendenten Dr. Dryander vollzogen werden wird.

— Der Reichstag tag heute nach dem Vor- schlage der Geschäftsordnungskommission den An- trag des Abg. August auf Fortdauer eines gegen ihn schwelenden Strafverfahren wegen Verleidi- gung angenommen und Johann den vom Abg. Schreiber beantragten Gesetzentwurf, betreffend

die eingetragenen Berufsvereine, in Ver- bindung mit einem denselben Gegenstand be- handelnden Antrag des Abg. Lieber beraten. Abg. Schreiber bedauert, daß es bei der Be- ratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht ge- lungen sei, die Berufsvereine gesetzlich anzu- erkennen. Von einer Bevorzugung der Arbeiter würde hierbei nicht die Rede sein, da die Berufs- vereine sich auf alle möglichen Gebiete erstreckten und völlige Bewegungsfreiheit haben müßten, vor Allem vor der Auflösung bewahrt bleiben sollten. Es hätten nicht nur die Arbeitnehmer, sondern auch die Arbeitgeber an dem Gesetzent- wurf ein Interesse. Unsere Gewerbevereine hätten sich sehr günstig entwickelt; sie dienten in viel- facher Beziehung den Berufsinteressen ihrer Mit- glieder und müßten vor Allen, nicht als politische Vereine betrachtet zu werden. Eine reichsgesetzliche Regelung der Materie sei für- notwendig. Abg. Spahn führt aus, daß Be- dürfnisse, die Verhältnis der Berufsvereine zu regeln, sei von allen Seiten anerkannt, mit Aus- nahme der Abgg. Frhn. v. Stumm und Schall. Das sei bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum Ausdruck gekommen. Eine Einigung über die beiden vorliegenden Entwürfe liege leicht zu erzielen. Der Reichstag möge nun zu dieser Frage Stellung nehmen. Abg. Frhn. v. Stumm sagt, der Antrag Schreiber gehe ihm viel zu weit, es könnte danach auch jeder politische Verein unter die Berufsvereine gerathet werden. Der Antrag stelle eine wesentliche Abweichung von den Grund- sätzen und Bestimmungen des Bürgerlichen Ge- setzbuchs dar, und vor solchen Abänderungen solle man sich hüten. Daß die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine in den sozialpolitischen Er- lassen in Aussicht gestellt sei, betreffe er. Gegen eine gemeinschaftliche Organisation von Arbeit- gebern und Arbeitnehmern habe er nichts ein- zuwenden. Die Gewerbevereine könnten nicht mehr das Ziel erreichen, das sie sich gestellt hätten, da sie eine Organisationsform der Arbeitgeber hervorriefen, und diese würde doch immer die weitens stärkere sein. Es frage sich, ob es nicht rätlicher sei, die arbeitswilligen Arbeiter gegen ihre eigenen Kollegen zu schützen, als gegen ihre Arbeitgeber. Die Gewerkschaften seien anerkannte Hülfstruppen der Sozialpolitik. Die ganze weitere Beratung der heutigen Anträge liege seine Arbeit pro nihilo. Abg. Rosfeld betont, daß die Berufsvereine und Gewerkschaften sei keine Förderung, sondern eher eine Schwächung der Sozialdemokratie zu erwarten. Die Haltung der Regierung in dieser Frage stehe im Wider- spruch mit den sozialpolitischen Grundsätzen. Diese seien aber aus der eigenen Initiative des Kaisers hervorgegangen, und es gehe nicht an, ad acta zu legen. Wenn Herr v. Stumm Arbeiter wäre, so würde er sich wohl schwärzlich von dem Abg. Frhn. v. Stumm vertreten lassen. Er, Redner, wolle durchaus nicht die Rechte der Arbeitgeber schmälern, und ebensowenig wolle er alle Forderungen der Arbeiter als be-

rechtigt anerkennen. Das halte ihn aber nicht ab, gleiches Recht für alle zu verlangen. Darauf wird die Beratung abgebrochen. — Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung der im Wiederholungsverfahren freige- nommen Personen, und der Anträge Hanteln und Benz- mann.

— Die Budget-Kommission des Reichstags hat heute die Beratung der Flotten-Vorlage begonnen. Im Vaterlande bilden viele Kreise auf den Ausang der Ver- handlungen in der Hoffnung, daß das Flotten- gesetz als die große Frucht dieser Session reifen werde. Der Schwerpunkt liegt in seinen beiden ersten Paragraphen. § 1 bestimmt: Der Schiffe- bestand der deutschen Flotte wird, abgesehen von Torpedofahrzeugen, Schulschiffen, Spezialschiffen und Kanonenbooten, festgesetzt auf: a) vernehmungsbefähigt: 17 Minienschiffe, 8 Küsten- panzerschiffe, 9 große Kreuzer, 26 kleine Kreuzer; b) als Materialschiffe: 2 Minien- schiffe, 3 große Kreuzer, 4 kleine Kreuzer. — Von dem am 1. April 1898 vorhanden und im Bau befindlichen Schiffen kommen auf diesen Sollbestand in Anrechnung als Minienschiffe 12, als Küstenpanzerschiffe 8, als große Kreuzer 10, als kleine Kreuzer 28. — Die Mittel für die zur Erreichung des Sollbestandes erforderlichen Neubauten sind zu rechtzählen in den Reichsaus- gaben aufzunehmen, daß die betreffenden Schiffe bis zum Ablauf des Rechnungsjahrs 1904 fertig gestellt werden können. — Nach § 2 sind die Mittel für die regelmäßigen Ersatzbauten zu rechtzählen in den Reichsausgaben aufzunehmen, daß Minienschiffe und Küstenpanzerschiffe nach 25 Jahren, große Kreuzer nach 20 Jahren, kleine Kreuzer nach 15 Jahren ersetzt werden können.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte heute die zweite Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenver- waltung. Bei dem Titel Eisenmauern aus den Bergwerken“ gibt Handelsminister Bressfeld dem Hause Bericht über das Unglück in der Hede Carolinengießerei, eines der größten, das jemals die preussische Verwaltung betroffen habe. Er habe sofort Kommissionen an Ort und Stelle geschickt, um die Ursachen des Unglücks festzustellen. Die Aufklärungsarbeiten seien noch nicht beendet; wahrscheinlich sei die Explosion von einem Punkt oberhalb der untersten Sohle ausgegangen, wo ein von unten begonnener, noch nicht vollendeter Ueberbau einen Sammelpunkt für Schlagwetter habe bilden können und die Abgrenzung des Ventilatorkreis vollständig zertrümmert worden sei. Die Rauchschwaden hätten sich in großem Um- fange durch die Sendengänge verbreitet und an verschiedenen Stellen die oben zur Arbeit ange- tretenen Arbeiter erstickt. Um künftig solche schweren Unfälle zu vermeiden, würden Re- visionen schon frühzeitig Zeit vor der beginnenden Schicht angeordnet, Einrichtungen zur

Beseuchung des gefährlichen trockenen Kohlen- haubs getroffen und die gesammelten Bergproben lie- lichen Vorrichtungen des Grubenbezugs revidiert werden. Die gegenwärtige starke Kohlen- förderung habe eine außerordentliche Ausdehnung der Grubengänge zur Folge gehabt; diese würden von der aus Aufwischbeamten zusammen- gesetzten Gefahrentkommission genau zu revidieren sein. Um eine ständige Kontrolle zu bewirken, werde das Oberbergamt Dortmund mit dem Verein für bergbauliche Interessen in Ver- bindung treten. Die Anzahl der Berginspektoren in Preußen sei genügend und höher als in Belgien und England, die Ausbildung unserer Beamten einwandfrei, aber es fehle uns an dem nötigen Unterpersonal für die häufige Kontrolle. Wie sich die Kontrolle durch Arbeiterbelegte be- währte, die in einzelnen Ländern eingeführt sei und auch von unseren Arbeitern verlangt werde, darüber würden erst Mittheilungen abzuwarten sein. Der Minister tritt der Auffassung ent- gegen, daß die Unfallsgefahr in den preussischen Kohlenbergwerken zunehme; sie liege vielmehr im Vergleich zu der Zunahme der Förderung ge- ringer. Das Haus wurde einstimmig die Hand dazu bieten, daß erhöhte Staatsaufwendungen für die Sicherheit des bergbaulichen Betriebes gemacht werden könnten. Abg. Schulz-Bohmann erwartet, daß die Erklärungen des Ministers beruhigend wirken werden, und empfiehlt, die Arbeiterschaft an der Anstift zu beteiligen, womit am besten der sozial-emo- tionalen Aufregung begegnet werde. Abg. Poppeus äußert, die Arbeiterdelegierten seien sich in England nicht bewährt zu haben. Es sei notwendig, die Bergbeamten nach Rang und Gehalt besser zu stellen. Abg. Woth ein- hält die vom Minister in Aussicht genommenen Maßregeln für geeignet, die Gefahr zu verringern. Die Arbeitervereine müßten vermahnt werden. Abg. Fuchs will, daß für die Hinterbleiben der Bergunglückten von Staatswegen über das gesetzliche Maß hinaus geleistet werde. Abg. Banelow will die zur Verbesserung der Grubenarbeitsverhältnisse vorzuschlagenden Maß- nahmen so bald als möglich durchgeführt haben. Stöckel will die gefährliche Haft beim Arbeiten dadurch verhindern, daß an gefährdeten Stellen nur auf Tagelohn gearbeitet werde. Ein Ver- ständigungsnachweis für Bergarbeiter werde auch manden Unfällen verhüten. Abg. v. Gynner betont, daß alle Bergwerksverwaltungen gern bereit sein würden, die von den Behörden für notwendig erklärten Vorkehrungsmaßregeln durch- zuführen. Abg. Dorsch verlangt, daß über die Ursachen des Unglücks unter Hinzuziehung von Arbeitern eine Enquete veranlaßt werde. Minister Bressfeld verspricht, die Ausgängen der bergedehängigen Mitglieder des Hauses, auch hinsichtlich der Ausbildung der Arbeiter, zu berücksichtigen. Für die Hinterbleiben der Opfer solle auskömmlich geleistet werden. Bei dem Ausgange der Arbeitersoldatungen be- trifft Abg. Woth ein die Wünsche der Arbeit-

große, bunte, schöne, lustige Wit, von welcher Vater erzählte, — hier ist es gar zu eng — ich höre mich hinaus!“ — Und Rosenante wiegte sich fest und lebens- froh auf den schlanken Hüften und dachte: „Den Jüngen nehme ich nicht! Der ist so lau und flau wie der Wind nach Johanni! Ich aber halte es mit dem Sturm, der versteht es besser zu tanzen! Ich hühe ja!“

— So welters in die kleine Insel aus inmitten der blauen Wogen gelegen, der scharfe Späher- blick moderner Spekulation hatte sie dennoch entdeckt, und bald schaffelte der kleine Dampf- er von den Dänen, welcher die ersten Badegäste in des Fischerdörchens brachte!

Welch ein ungewohntes, nie geahntes Leben! Unter Götta erwachte bei dem Anblick der eleganten Städterinnen wie aus einem langen Schlaf und murmelte lächelnd: „Wie bermalen in Göttingen!“

Mit glänzenden Augen starrte Rosenante das neue Schauspiel an und dachte tief im Herzen: „Wie schön muß die Welt da draußen sein, wo es so keine herrliche Menschen gibt, welche sich Werttags in Seid- und Goldschmuck einbergen!“ — Vater Peter aber schüttelte hinter den Kopf und sprach: „Zieh Trau und Schein, — viele Stadteule sind wie die Quallen, bunt und auf- geblasen und gar schön anzusehen, — aber sie taugen nichts, und wer die Finger nicht von ihm zurückzieht, den brennen sie!“

Glück! — Glück, wo bleibst du? Antje ist so jung und schön, — die Herz so heiß und durstig! wo bleibst du, Glück? — Wie der blonde Jürgen schaut es nicht aus, d. s. weißt sie!

Horch! — ein lachender Ruf! — „So-ho-ho-ho- heh!“ — Dort naht eine schlanke Gestalt im weichen Mantel, den welchen Füllhut fest auf dunkle, sturmzerwühlte Weiden gedrückt, das blickende Schwarzauge auf die junge Fischerbinde gebannt — „Wid auf draußt es in den Wästen und ein Sturmvogel fliegt mit lachendem Schrei über ihnen hin, — Antje aber preßt die Hände auf das bebende Herz und steht regungslos.“

Da kommt er ihr entgegen wie der Sturmwind, fest, stegesfreudig, rüchichtslos, und er läßt sie mit flommenden Augen an und schlingt die Arme um sie, wie der wüste Geseß in den Wästen, welcher sie hinauf in die Meerestiefe reißen will! Ein Scherz! — ach nur ein Scherz! — Es ist nicht böse gemeint, — er sagt's ja selbst mit lautem Lachen, und behauptet, der Sturm habe ihm eine Kose an die Brust gemehlt! — Nun hält er sie fest — und ob das zitternde Mädchen auch heiß erglühend sich aus seinen Armen ringen will, — er neigt sich mit heischem Atem nur desto näher und führt ihre Lippen, läßt sie so ungestüm und gewaltig, wie der Nordost die armen Monatsrosen!

Und durch Antje's Seele geht es wie ein Aufschrei namenloser Bäume: Das ist das Glück! — Da läßt auch sie es mit blühenden Armen fest und hält ihm die Augen, — und lachend den süßen Klängen, welche von jenen Lippen zu'n! Die sind nicht lau und flau wie der Wind nach Johanni, — nein, die draußt über ihr Herz wie die gewaltigen Fittiche des Sturms- winds, unmitverhülich, hinarzchend — hin- verwirrend!

Silberner Mondschein am Strand! du holder, verwichener Freund heimlicher Liebe — flücht du nicht um die Rosen, welche ein Sturmwind entblättert? Noch einmal küßt er ihre Entblättert!

„Ich gehe und du folgst mir!“ flüsterte es in ihr Ohr. — Und Antje folgte ihm. Ihre Thränen, ihr lebensschafflicher Trost, ihre schier krankhafte, verzweifelte Sehnsucht nach Welt und Menschen haben die Eltern gezwungen, sie ziehen zu lassen. In Hamburg hat sie wunderbar schnell ein Unterkommen und guten Dienst gefunden.

Jürgen steht an dem niederen Bau des Gärtchens und streckt ihr die hartgearbeitete Hand entgegen. Er ist bleich bis in die Lippen hinein und noch wortlanger denn sonst.

Sie lächelt ihm lächelnd zu und haftet an ihm vorbei — die Zweige der Monatsrose klammern sich angstvoll an ihren Rock und Jürgen sagt mit stöcker Stimme: „Bis zum Sommer bleib' dort, Antje! — nicht länger! dann ho' ich dich heim! Ja, — soll ich?“

Sie blüht betrogen auf. Welch ein Ausbruch in seinem treuen, erlichen Gesicht! Antje wird dunkelroth. Sie kann es ihm nicht antun und alle Hoffnung nehmen, — so nicht sie und lächelt kurz: „Soll ein Wort sein, Jürgen, um Pflingien hölt Du mich heim.“ — Und dann schreiet sie, so heftig, als brenne der Boden der Heimath unter ihren Füßen. Der Sturmwind löst in die Segel des kleinen Schiffes und treibt sie wie ein wilder Dämon von dannen. — Wieder ist's Sommer geworden. Wang und unbeholfen steht Jürgen vor der Thür des Hauses, in welchem Antje so nt. „Sie sei ausgegangen,“ hat ihm eine Frau, welche er noch ihr gefragt, gleichgültigen Ton's gelagt. Nun wartet er, aber Antje kommt nicht. Die Stunden vergehen, es wird Nacht. Wo bleibt sie! Schwere Herzen wendet sich der Fischer, den olgenden Tag zu erwarten.

Stu. und Antje ist es auf der Brücke, über welche er schreit. Auf dem Geländer sitzt eine mittelgebaltete Frauengestalt und starrt hinauf in die gurgelnde Wogen, über welche der Sturmwind jauch. Ein Fladerstein der Vaters treibt ihr Gesicht, und Jürgen steht wie gelähmt vor Entsetzen und starrt sie an. Diese bleiden, ver- zerrten Züge — diese tief umgitterten Augen — dieses Antlitz, in welchem sich alle Seelen- qualen spiegeln. —

„Rosenante!“ schreit er auf. — Sie zuckt zusammen und hebt wie in ent- setzter, verzweifelter Aebwehr die Hände. „Antje!“ ruft er noch einmal und eilt auf sie zu. — Da ringt sich ein dumpfer, halb erstirter Schrei von ihren Lippen, — wie ein Schatten flücht ihr Gesicht vorwärts, eine wide Be- wegung — und drunten im Wasser rauscht es auf. —

Einem Augenblick s'icht Jürgen wie gelähmt, es wird schwarz vor seinen Augen und ein Schmerz zuckt brnnaend web, wie ein Todes- streich durch sein Herz. — Und dann krampt er die Hände um das Geländer. — „Antje!“ murmelt er und abermals theilen sich die Waffer flutend über der Brücke. — Wen der Sturm in die Tiefe gerissen, den kann man nicht mehr retten, aber sterben kann man, — sterben mit der entblätterten Rose! —

— Die Wogen rollen einströmig gegen den Strand, an welchem ein alter, einsamer Mann im Kahn sitzt und Rüge s'icht. Sein Haar ist weiß, seine Hände zittern. — Von der Düne herab braust der Sturm und regt die Blätter der Monatsrosen über die See. —

— Ende. —



schwer, daß die Bedingungen für deren Vor- und Ausübung verschärft und denen der Landmesser gleichgestellt werden. Abg. Schulz-Buchum spricht sich bei. Oberbergshauptmann Frey und sagt Ermäßigungen darüber zu, es zwei Kategorien, akademisch gebildete Rentiermänner, und praktisch gebildete Gebauermeister, geschaffen werden könnten. Beim Kapitel „Oberbergshauptmann“ wird eine Petition von Kanzlei-Beamten um Gehaltsverhöhung der Staatsregierung als Material übergeben. Es folgt die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung. Beim Kapitel „Einnahmen“ tritt Abg. Felsch für weitere Ausgestaltung der Baugewerkschulen und für Gehbung des Lehrpersonals an denselben ein. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Beratung; Antrag Felsch (Beschäftigungsnaehweis im Baugewerbe).

Frankreich.

* Paris, 24. Februar. Deputirtenkammer. Das Haus ist sehr stark besetzt. Präsident Brisson theilt mit, daß Interpellationen von den Deputirten Hubbard und Gauthier eingegangen seien. Auf Verlangen des Ministerpräsidenten wird über dieselben sofort berichtet. Hubbard interpellirte über das Eingreifen der Generale Pelloux und Boisdeffre in die Verhandlung des Prozeßes Pola und wünscht zu wissen, ob sie mit Genehmigung des Kriegsministers oder auf dessen Befehl eingegriffen hätten. Hubbard spricht, hauptsächlich von dem Centrum unterbrochen, von der Gefahr eines Religionskrieges und schließt mit der Aufforderung an die Regierung, den Kammern und den Vätern in den Straßen ein Ende zu machen. Viviani erklärt, die Sozialisten könnten über die Drusus-Angelegenheit verschiedener Meinung sein, sie seien aber darüber einig, daß die Zivilgewalt über der Militärgewalt stehen müsse. Viviani spricht von einem Bündnis zwischen den Führern der Armee und der Kirche und äußert die Versicherung, daß die Freiheit bedroht werde. Er beantragt, die Kammer solle gegen die Diktatur der Generale in dem Zola-Prozess Einspruch erheben. (Beifall auf der äußersten Linken, Rufe im Centrum.) Ministerpräsident Méline erwidert, die demokratische Volksjustiz habe nach der Militärjustiz gesprochen; das Land werde das Verdict annehmen. (Beifall.) Hat habe den Generalen, welche als Zeugen vor der Justiz des Landes Ausreisen machen müßten, keine Befehle zu geben gehabt. Man beschuldige einen General wegen der Worte, die er gesprochen hat. Ohne Zweifel habe er ein Wort zuviel gesagt; man denke jedoch an die ihm ins Gesicht geschleuderte furchtbare Anklage. Die der Arme geschickten Vorwürfe seien ungerecht; es gäbe nicht einen einzigen Offizier, der läßt sich von einem Anwalt gegen das Land zu räumen. Unsere Offiziere werden von ganz anderen Kräften angefaßt. (Beif.) Wenn man nach dem Verdict von gestern in der Agitation fortfahren würde, denn stände man vor 300 Zeugnissen gegenüber. Genau das Bösen sei der Nation geschehen. Das Leben der Nation sei gekommen. Ein Hehl der ausländischen Presse hat alles Schlichte aufgefressen, was wir von uns gesagt haben. Das wird immer die Sprache derjenigen sein, welche schlecht von Frankreich sprechen, in der Absicht, den Verfall des Auslandes zu erlangen. Jeden Tag, sagt Ministerpräsident Méline fort, sieht man im Ausland Spionagenetze. Kommt sie die französische Presse über den Fall Dreyfus so an geregt, wie über den Fall Dreyfus? Für all dies giebt es nur einen Schluss. Das muß aufhören (Beifall), ich wiederhole, das muß aufhören im Interesse des Landes und im Interesse unserer Sicherheit nach Außen. (Beifall.) Es muß sogar aufgehört im Interesse jener, die für uns thätig sind und vorwärts in dieser Selbstung einfließen und die uns zu einem Führer der Intoleranz zurückbringen konnten. Man verhofft diese „geistige Elite“, die sich absichtlich klagen und Ohren zudehnt und fährt fort: Die Regierung steht einer Wunde gegenüber, welche sie vernarben machen will, denn das muß geschehen. Die Regierung wird alle zur Hilfe nötigen und wird die durch die Umstände erforderlichen Maßnahmen ergreifen. Nach dem gestrigen Wahlspruch wird sich niemand mehr an jenen guten Glauben denken können. Wenn die Gelehrten, über die die Regierung verfügt, nicht genügend sind, so wird sie andere verlangen. Die abhimmeln der Kammer wird beweisen, schloß der Ministerpräsident, daß es wenn der Patriotismus in Frage steht, keine Partei mehr giebt. (Lebhafter Beifall.) Goujon beantragt, daß die Rede Mélines in allen Gemeinden Frankreichs angeschlagen werde. Der Antrag wird durch Anhören der Hande genehmigt. Nach Méline spricht Caillaux. Der- selbe wirt der Regierung vor, sie habe vor dem Schwurgericht nicht die Wahrheit gesagt; er verlangt eine nächtliche, aber der Unmöglichkeit unterworfen. Er wird aber die Debatte geschlossen. Eine Tagesordnung, welche der Regierung das Vertrauen der Kammer zu ihren

Erklärungen ausspricht, wird mit 416 gegen 41 Stimmen angenommen.

Lothales.

Merseburg, den 25. Februar 1898.

* Der Verein der Gastwirthe von Merseburg und Umgegend feierte am 24. d. Mts. in den Räumen des „Tivoli“ sein 15. Stiftungsfest, verbunden mit Bräutigam und Braut. Durch Ueberreichung eines Verbands-Diploms und je eines Sparfassenbuches mit einer Einlage von zehn Mark wurden prämiirt: Antonie Dffhaus, bedientet bei Restaurateur Gustav Lange, „Tivoli“, hier. 2. Henriette Kummer, bedientet bei Carl Precht in Frankleben. 3. Emilie Gräfe, bedientet bei Gastwirt Hülse in Leuchsdorf. 4. Emma Apelt, bedientet bei Gastwirt H. Engel in Spergau. Das an der Festtafel, an welcher ca. 100 Personen theilnahmen, leitete des Herrn Gustav Lange Gevatter verdient voll und ganz als „vortrefflich“ bezeichnet zu werden. Nach der Tafel fand Ball statt.

* Die Auszahlung von Beamten-Pensionen soll, wie der Minister der öffentlichen Arbeiten im Einverständnis mit der Ober-Rechnungskammer festgesetzt hat, vom 1. April d. J. ab vortragsweise im Wege des Monatsentgeltes-Vertrages (ohne Monatsquittungen) zu erfolgen werden. Diese dannenswerthe Erleichterung bezieht sich auf alle in Gemäßheit der Beamten-Pensionsgesetz-Statuten gewährten Beamten-Pensionen bis zum Monatsbetrage von 400 M. * Eine aufregende Scene spielte sich vorerster Freitag in einem Hause der Kreuzstraße hier ab. In Folge vorangegangener Familienverhältnisse schlug ein erwachsener Sohn demnach auf seinen alten Vater los, daß derselbe mehrmals auf dem Erdboden zu liegen kam, wügte ihn dann noch und verlegte ihn außerdem im Gesicht, jedoch das Blut aus Muno und Nase quoll. Offensichtlich wird diesem „danbaren“ Sprossling an anderer Stelle für gemacht, wie man sich einem alten ehrwürdigen Vater gegenüber benimmt.

Gingefandt.

Wir werden um Ausnahme nachstehender Erwiderung ersucht:

Erwidlung.

Ran habe ich doch den „Merseburger Correspondent“ zum Sprechen gebracht, trotzdem er, auf direkte Aufforderung hin, es vorzog, sich in Schwärzen zu hüllen. Zu Punkt 1. Nach meinen Ausführungen in „Kreisblatt“ vom 23. d. Mts., wünscht der „Correspondent“ dem B. d. L. Glück zu unserer Sommerpolitik. Ohne diesen Glückwunsch — für den wir uns höchstens bedanken — haben wir so wie so schon Erfolg gemacht, das beweist die in unserem Kreise stetig zunehmende Mitgliederzahl.

Einen Beweis, auf welche Art wir unsern Mitmenschen in Lebensunterhalt verhelfen, hat der „Correspondent“ nicht erbracht, er behauptet es bloß und Behauptungen ohne Beweise ist doch Spinnerei. Daß die Nothlage der Landwirthe in den letzten verfloßenen Jahren die-jelben dazu getrieben, sich genossenschaftlich weiter auszubilden, ist doch lediglich ein Akt der Selbsthaltung; ob dadurch den Kleinrenterwerbenden und selbständigen Handwerker Abbruch getan wird, entzieht sich meiner Kenntnis, da ich nicht Mitleid derartige Vereinigungen bin, glaubt es auch kaum, und einen Beweis dafür hat der „Correspondent“ auch nicht erbracht. Darum? —

Punkt 2. Wenn der „Correspondent“ es seinen Lesern überläßt, selbst zu urtheilen, ob es Verkennung der Thatfachen ist, wenn ich behaupte, daß von demokratischer Seite uns zugemutet wird, wir wollen auf Kosten aller andern Erwerbsbezieher uns bereichern, so stellt er sich doch ein Anmuthungsgegnis aus, denn der „Correspondent“ ist doch in erster Linie derufen, dies seinen Lesern verständlich zu machen. Die Frage: Wer den 4 rügen Gewerbetreibenden stabile Preise ihrer Produkte und Verzinzung des Anlagekapitals garantirt, ist eigentlich eine ganz müßige. Denn in meinem Artikel heißt es doch: Wir streben nur eine gesunde und stabile Preisbildung an. Und thun das alle andere Erwerbsbezieher nicht schon längst? Oder dergleichen Gerichte nicht die von den Nationalistischem des „Correspondent“? Und sollte der „Correspondent“ doch einmal Umfrage bei unsern Gewerbetreibenden, unsern kleinen Birnenmüllern, unsern Landwirthen, ob ihnen die stabilen Preise der letzten Jahre nicht besser gefallen, als die in den letzten Tagen und durch den Stibbaum — Börsen, Termingambel — in Berlin, mit seiner immerwährend wechselnden Dauer und Bajisse uns dictirt? Dieser Baum ist dank der Regierung des B. d. L. gehörig vertrimmen worden. Punkt 3. Die Ueberlegung dieses Punktes ist dem „Correspondent“ in wenig geistvoller Weise gelungen, denn nach statistischem Nachweis und Eingeländnis verschiedener Groß-Industrieller

haben die bestehenden Handelsverträge die erhofften Vortheile nicht nur nicht gebracht, sondern die Landwirthschaft, welche in Herabsetzung ihrer Ertragsfähigkeit das Äquivalent bieten mußte, schwer geschädigt. Wie läßt es sonst, daß man in oberen Regierungskreisen sich zu einer vielleicht notwendigen Revision der Handelsverträge verstände? Die fröhliche Entwaldung unserer Industrie ist nicht eine Folge der Handelsverträge, sondern unserer jüngen auswärtigen Politik. Oder sollte das dem „Correspondent“ entgangen sein?

Dieß der Schlagworte, welcher zu Punkt 3 Erwähnung gethan wird, kann man behaupten, daß doch keine Partei mehr damit arbeite, als die demokratische; in Ermangelung dessen wäre dieselbe mit ihrem alten verrotteten Fortschrittsprogramm schon längst den Weg alles Fleisches gegangen. Zum Schluß beschließt sich der „Correspondent“ mit meiner Person. Eingeständener Mägen hätte ich, trotzdem ich nur Bauer, eine etwas mehr „gentlemanlike“ Sprache erwartet, doch beruhige ich mich darüber.

Da ich jetzt etwas „Rekonvalescent“ bin, würde es mich sehr freuen, diese Auseinandersetzungen weiterzuführen, in der Hoffnung, auch während dieser Zeit für den „B. d. L.“ zu wirken. Vielleicht läßt sich der „Merseburger Correspondent“ herbei, auch einmal von dem wirthschaftlichen Programm der demokratischen Parteien etwas zu vernehmen zu Nutzen seiner Bauern-Kommenten.

Rudolph Burckhardt, Grömlitz bei Corcho, 24. Februar 1898.

Proving und Umgegend.

* Halle a. d. S., 24. Februar. Heute wurde die erste Lieferung einer Kahnladung von ca. 6000 Ctr. norwegischen Eisens von den Wäldern Kauchfußischen Brauereien, Alt-Seelitz, abgeholfen und deren Verladung von Hamburg nach Halle durch einen Kesselklopp der Dampf-Schleppschiffahrt-Gesellschaft Vereinigte Elbe- und Saalechiffer übergeben. Weitere Unterhandlungen schweben noch.

* Beerendorf (Kr. Leipzig), 23. Februar. Am Donnerstag verendete auf diesem Rittergute plötzlich eine Kuh. Bei der Section fand man, daß eine halbe Haarnadel in's Herz gebrungen war und den Tod verursacht hatte.

* Schlefingen, 25. Februar. Die Wiesenbau-Schule der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen eröffnet Anfang April d. J. ein neues Schuljahr. Anmeldungen nimmt der Direktor derselben, Wiesenbauamteier Stein in Schlefingen, entgegen. Prosipete stehen auf Wunsch zur Verfügung. Die unterzubehaltenen Schüler müssen eine gute Grammatikbildung besitzen. Das Schulgeld beträgt halbjährlich 30 Mk. Die Schule hat den Zweck, junge Leute im Wiesenbau, in der Entwaldung der Wälder und in der Fischzucht theoretisch und praktisch auszubilden. Der Unterricht erstreckt in 2 theoretische Winter- und 2 praktische Sommerkurse, sowie in einen oder mehrere Ergänzungskurse. Der Besuch der Schule ist besonders zu den Landwirthen zu empfehlen und denjenigen jungen Leuten, welche sich eine Verrentlichung in der landwirthschaftlichen Verwaltung erwerben wollen; die Schule bietet ihnen hierzu eine abgeschlossene Bildung. An den praktischen Sommerkursen können auch landwirthschaftliche Arbeiter theilnehmen, die sich als Wiesenwärter oder Schachtmeister ausbilden wollen.

* Torgau, 24. Februar. Die Forderung für den Bau einer Kavallerie-Kaserne in Torgau ist gestern aus dem Plenum des Reichstages bewilligt worden und somit endgiltig genehmigt.

* Sommerdorf (Kr. Neupotensleben), 24. Februar. Der hier wohnhafte Fördermann Dahlke ist in dem Schacht „Südanlage“ der Harter Kohlenwerke durch einen Bruch verunglückt worden; er war 24 Jahre alt und unverheirathet.

Kleines Feuilleton.

* Zum Untergang des Kreuzers „Maine“ ist in der „West“ eine Drahtmeldung aus Havana nach New-York gelangt, wonach dort wegen der Entdeckung nicht explorirter Riffen halber für die Behn-Zoll-Beischüße und, weil man glaubt, daß man in dem Wagazine für diese Geschütze wegen an Steuerbordseite noch andere solche Riffen finden wird, die Ueberzeugung junimant, daß der S. Magazia nicht in die Luft gegangen ist. Man erklärt: Wenn das bewiesen würde, mügte man fast notwendig folgern, daß die Explosion auf der Backbordseite des Bugs von Außen stattgefunden hat.

* Eine sonderbare Reise. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet aus Wien: Eine heitere Szene folgte hat sich jüngst in Wien abgelspielt. Seine Autos hat sich erkunden: sie hat sich im buntbewegten Getriebe unserer Stadt wirtlich erregnet und gäbe in der That eine bibliche Lustspiel-Epöde. Ein junger, lebenslustiger Graf steht im Mittelpunkt der Handlung; neben

ihm muß eine schlaffe brünette Bühnenkünstlerin genannt werden, an die der Graf sein Herz verlor. Er fand Erhebung; dies hieß sich aber mehr Zeit und Geld, als die gräflichen Eltern mit ihrem Vortheile für vereinbar fanden. Es ward beschlossen, den Sohn auf Reisen zu schicken; das werde seinen Geist bilden und sein Uebn auf erstere Bahnen lenken. Drum nur fort mit ihm, und wenn er sich auch noch so sehr freudigt! Wunderbarer Weise ging das ohne besondere Ueberredung oder gar Drohung; der Herr Graf erklärte sich ohne Weiteres mit der Rettung seiner Seele einverstanden. Sehr erfreut über die merkwürdig rasche Einwilligung des Sohnes befragten die Eltern ihren Sproßling ein Cool'sches Kindertheater und gaben ihm nicht ihrem elterlichen Segen einen öffentlichen Kreditbrief auf die Reise mit. Die Fahrt ging nach dem Norden, und von allen Stationen und Hjords sendete nun der solofame Sohn Briefe in's elterliche Heim, in welchen er voll Entziden seine Kriese-Andrücke aus dem Lande der Mitternachtsstunde schilderte und über die Wandlung, die sich in ihm vollzogene, triumphierend Bericht erstattete. Die Eltern waren überglücklich, bis eines Tages eine anonyme Mitteilung des Inhalts entlieh, der junge Graf habe seine Reise niemals angetreten, lebe in äußerster Verborgenheit in einem Wiener Hotel und besuche seine Dame nach wie vor unter dem Schutze einer hinreichenden Verleumdung. Diese Mitteilung erwies sich als richtig. Zwischen Sohn und Eltern kam es zu einer dramatischen Szene, in deren Verlauf der junge Graf seine Eltern durch eine originale Wendung verblüffte: „Jetzt lebe ich“, meinte er im Tone eines unschuldigen Gelehrten, „seit Wochen wie ein Gefangener, trau mich nicht an's Tageslicht, muß mich wie ein Verbrecher verhalten — und das Alles durch eure Schuld.“ Die Eltern waren aber nicht zu rühren, und der unglückliche Weidgerber mußte an's neue in die Welt hinaus; zur Vorsicht aber in Begleitung eines Bekannten des gräflichen Hauks. Demselben ging die Fahrt noch dem Süden. Damit ist aber die Geschichte noch nicht zu Ende. Eine unsichere Hände, welche während des Glaten erlernt „Wite“ den Eltern die beruhigenden und ersten Berichte gesehelt hatten, waren offenbar nicht rechtzeitig abblomantir worden, und so laufen von Zeit zu Zeit noch immer Briefe von dem bewogen Sohne ein, und die Eltern schlagen verwundert die Hände über dem Kopfe zusammen, denn statt Schilderungen aus dem warmen Süden erhalten sie heftige Beschreibungen aus der Gegend. Räthsellos kommt vielleicht von dem folgigen Erprobting, der an der Riviera bemacht wird, eine Correspondenz-Karte vom Nordpol, wenn es nicht rechtzeitig gelangt, seinen unsicheren Bauberlebung unerschädlich zu machen.

Telegramme und letzte Nachrichten. * Braunschweig, 24. Februar. Die gestern aus der Wohnung eines hiesigen Privatmannes gestohlenen 28000 Mk. in Reichsmünze-Dollationen sind heute in der Wohnung des Beholenden wiedergefunden worden. Es liegt die Vermuthung vor, daß der Dieb sich zurückerdrückte, nachdem er erfahren, daß die Polizei außer Cours gesetzt war. * Paris, 24. Februar. Der Advokat Labrot hat heute bei dem Kassationsgote die Nichteritsbeschwerde gegen die Verurteilung Pola's eingereicht.

Deutsche Fonds.

Table with 2 columns: Name of the fund and its value. Includes Deutsche Reichs-Anleihe, Preussische Staatsanleihe, Pfandbriefe Sächsische, Rentenbrief, Sächsischer.

Seite-Bericht des Kreisblattes. 26. Februar. Wenig veränderte Temperatur, meist wolkig mit Sonnenschein, Regenfälle bedeckt, Nebelabg.

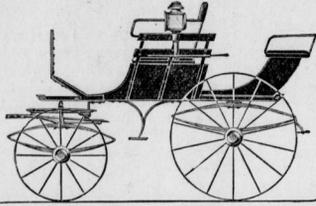
Advertisement for clothing: Aus dem Gefäßüberleber. - 6 Meter Loden solid. Qualität. - zum Kleid für M. 3.90 Pf. Includes details about fabric and price.

Verantwortlich für den textlichen Theil: Rudolf De... für Inserate und... Am... 1898.



Dienstag, den 8. März, sollen von **früh 9 Uhr** ab, im **Ritters** **Ausschuss** zu **Bösch**, Kreis **Merseburg**, veräußert werden: (635)
 ca. 40 **Eichenstämme** von 50—85 cm und 81 von 20—30 cm mit
 20 und 64 **Fm.** ca. 32 **Rüsten** von 18—45 cm und ca. 13 **Fm.**,
 10 **Eichen** und 25 **Erlen** mit ca. 6 **Fm.**
Sammelplatz am **Bösch**—**Verkaufer** **Weg**; **Bedingungen** im **Termin**. —
Nachmittag 1 Uhr, Brennholzauktion.
Laube, Förster in **Bösch**.

Gottfried Lindner, Halle a. S.
 Gegründet 1823.
 empfiehlt seine vielfach prämierten Fabrikate als:



Landauer, Coupés, Halbverdeckte, Feld- u. Jagdwagen, sowie Omnibusse
 4801] und **Geschäftswagen** aller Art.

Maschinenfabrik E. Rosch, Merseburg
 empfiehlt **Mud. Sack's** unübertroffen, **Unibertals** und **Mehrschaar-**
pflüge, **el. Eggen** versch. Größen **Drillmaschinen** u. **Außerdem** **Wild-**
Centrifugen, **Melotte** und **Unberholer**, **„Geräuschlose“** in nur besten
 bewährtem System und **schärfster Entrostung**, **Kartoffel-Dampfapparate**,
Patent Bränner, mit und ohne **Quecksilber**, **Saugpumpen** mit **unzerbrechlichen**
Nöhren, **Butter- und Käsemaschinen**, zu **billigsten Preisen** und **Gewährung**
von Rabatt. [554]

Sollten Sie einen schönen
 Confermanden-Anzug brauchen,
 so gehen Sie zu [569]

Otto Knoll,
 Leipzigerstr. 36. Halle a. S. Leipzigerstr. 36.
 gegenüber vom „**Rothen Kopf**“.

Dasselbit kaufen Sie einen feinen
 Anzug schon von
12 Mark
 an bis zu den feinsten.

MAGGI das vorzüglichste Mittel zur Verbesserung von
 Suppen, ist in Originalfläschchen von 35 Pf. an
 zu haben bei [341]
Fritz Schanze, Delikatessen, Süßfrüchte und Konserven, Al. Ritterstr. 15.
 Originalfläschchen werden mit „**Maggi**“ billigst nachgefüllt.

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich
 erzielte Getreiderpreise am 24. Februar 1898.

Kreis	Weizen	Preis pro 100 Kilogramm	Gerste	Safer	Erbsen
Merseburg . . .	17,10-19,00	13,90-15,00	17,00-20,00	14,50-16,00	16,00-20,00
Weichenfels . . .	—	—	—	—	—
Raumburg . . .	18 40	14,50	—	16,10	—
Querfurt . . .	—	—	19,20	—	—

Gott. dienstanzeigen.

am Sonntag, d. 27. Februar predigen:
Dom. Vorm. 10 Uhr: **Dionys**
Wörben. Abends 5 Uhr: **Probst**
Worms. Vorm. 11 Uhr: **Rindergrüttenbisch.**
Superintendent **Worms**.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: **Pastor** **Wetzlar**.
Nachm. 5 Uhr: **Dionys** **Schellmeyer**.
 Schlemmt und eine Kollekte für die **Ar-**
beiter-Rente in **Erzba**.
Vorm. 11 Uhr: **Rindergrüttenbisch.** Abends
 8 Uhr: **Jünglinge** **Worms**.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr: **Pastor**
Delius. Vorm. 11 Uhr: **Rindergrüttenbisch.**
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: **Pastor**
Zander.
Katholische Kirche. Sonntag, den 27.
 Februar. Vorm. 10 Uhr: **Sodant** und
Preisat. Nachm. 2 Uhr: **Spinnstühle** und
Wandl.

750.000 Mark [643]
 Stiftsgelder sollen auf **Acker** von
 3 1/2 % an, auch getheilt, ausgeliehen
 werden. Näheres sub A. T. 237.
 durch **H. u. O. W. Hoffe**, **Wagdeburg**.
 Nächsten Sonnabend **Nachmittag**
 und **Sonntag** bleibt meine
Buchhandlung und
Leihbibliothek
 baulicher Veränderungen halber
 geschlossen. [526]
H. Stollberg.
I. Etage, bestehend aus 7 Zimmern
 3 Kammern, Bad und Zubehör per
 1. April oder später zu vermieten.
 Zu erfragen [607]
Preußertstraße 10, Parterie.

Ausverkauf.

Um Raum für neue Artikel zu gewinnen, verkaufe in unten ange-
 führten Waaren große Posten zu (639)

bedeutend herabgesetzten Preisen ans.
August Perl,
 Gntenplan 2.

Emaile-, Blech-, Lackir- und Holzwaaren,
Messer und Gabeln, Löffel, Wringmaschinen,
Reibmaschinen, Kaffeemühlen, Waagen, Plätten,
Draht- und Bürstenwaaren, Fussmatten.

Räumungs-Ausverkauf.

Einen großen Theil des von Herrn **Albert Drechsler** übernommenen
 Lagers in [609]

Herrenstoffen für Winter und Sommer

von 1—3 Meter verkaufe ich zur Hälfte des Einkaufspreises.

Albert Drechsler Nachf.,
 Inh. **Albert Henze.** Halle a. S., Poststraße, gegenüber der Post.

Holz-Verkauf

im
Forstrevier Dölkau.
Dienstag, den 1. März er.,
 von **Vorm. 10 Uhr** ab, sollen
 im **District** **Woorthe** bei **Güntherdorf**:
 ca. 25 **Rund** **Befenrisse**,
 1800 **Eimer** **Bandhöde**,
 1200 **H.** **Konzen** **Bandhöde**,
 256 **Hm.** **erlene** und **weib.**
Unterholz [636]
 öffentlich und meistbietend unter den
 vor **Beginn** des **Termins** bekannt
 zu **machenden** **Bedingungen** **verkauft**
 werden.
Sammelplatz am **er. Woorthe**.
Dölkau, den 24. Februar 1898.
Das **gräf.** **Hohenhals'sche**
Kontant.

Die **Flaschenbier-Sandlung**
 von
Gust. Bernstein,
 befindet sich vorläufig
Sand 1,
 vom 1. April ab
Oberbreitestraße 21,
 beim **Stellmachermeister** **Wiemann.** [620]

Germanische Fischhandlung
 frische Sendungen:
Schellfisch, Kabeljau,
Shollen, Karpen,
Zander, [640]
Häuserwaaren, Fischconserven,
Süßfrüchte **empfehlen**
W. Krämer.

Wohnung
 gesucht per 1. April er., 5—6 Zimmer
 nebst Zubehör, mögl. Garten.
 Offerten mit Preisangabe unter
D. 55 an die **Expedition** dieses
 Blattes. [382]

Bur Confirmation

empfehle: [568]
Gesangbücher
Bibelsprüche, Widmungs-
bücher, Confirmationskarten,
Schmucksachen
Uhrketten, Broschen, Hals-
ketten, Kreuze, Medaillons,
Ohrringe.

Lederwaaren
Portemonnaies, Cigarren-
etuis, Schreibmappen,
Poesie- u. Schreib-Albums,
Photographie-Album, ff.
Briefpapiere in Cassetten,
Schmuck- und Handschuh-
kasten, Damentäschchen,
Pompadours etc. etc.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Albin Hentze,
 Halle a. S.,
 24 **Schmeerstraße 24.**

Himbeer-, Kirsch-
u. Apfelsinen-Saft
 in bekannter Güte à Pfd 60 Pf. [627]
 293] in der **Stadt-Apotheke.**

Gemeindeglieder-Liste
 Formular Nr. 14. A, B und C, Titel
 und Einlage sind vorrätzig in der
Kreisblatt-Druckerei.
Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer n.
 b. **Damm** gelegen z. **verm.** **Dammstr. 2.**

Stadttheater Halle a. S.
 Sonnabend, den 26. Februar.
 Abends 7 1/2 Uhr: [574]
Die Hochzeit des Figaro.

Preussischer
Beamten-Verein.
4. Vortragsabend
Montag, den 28. Februar,
Abends 8 Uhr
 im Saale der „**Neichstrone**“
 Vortrag des Herrn **Regierungs- und**
Schulrath **Martin**:
 „**Die Entfaltung der deutschen**
Familiennamen“
Der Vorstand. [560]

Restaurant
 „zum alten Dessauer“
Dammstrasse 14
 empfiehlt guten bürgerl. **Mittags-**
tisch, im **Abonnement** 50 Pf.
Carl Fechner. [480]

Restaurant Hohenzollern.
 Inh. **Carl Schwabe.**
 Empfehle meine anerkannt vorzügliche
Küche.

Pension, Mittag- und Abend-Essen
 1,25 Pf. [641]
 Eine leistungsfähige **Feinbäckerei**
 sucht für hiesigen **Platz** und **Umgebung**
 für ihre beliebten **Feinbäckereiprodukte** einen
 jahrelangsfähigen **Vertreter**, der die
Kundenschaft täglich mit **frischer Waare**
 zu **versorgen** hat. [637]
 Gehaltliche **Offerten** unter **P. 267**,
Wassenstein & Vogler A.-G., Leipzig.
2 ordentliche Drechsler-
familien finden bei **freier Wohnuna,**
Kartoffelwand z. fogleich oder **1. April**
Einlegung bei
W. Schröder, Nöden b. **Lügen.**
 Einen **reißigen** und **redlichen**
Schaffner, der **nebst Frau** **gut**
melken kann, **sucht** zu **ca. 50** **Wich-**
tügen zum **1. April** oder **früher** das
Bittergut **Bösch** b. **Merseburg.**